

# Sommer

Autor(en): **Rötheli, Vreny / Brechbühl-Ris, Lotte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **85 (1981)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-318065>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Sommer

Mit «Maienzug» und «Bachfischete» kommen wir auf Schulfeste im Sommer überhaupt zu sprechen.

### **Loeningen und Lenzburg**

kennen reizende sommerliche Jugendfeste mit eignen Traditionen. *Überschüssset* wird am 17. August in Döttingen/Böttstein zur Erinnerung an den Kampf um den Aareübergang 1799 zwischen den Franzosen und den Russen/Osterreichern begangen.

Der *Joggelumzug* in Lenzburg hingegen (meistens im Oktober) erinnert an die Schlacht bei Villmergen 1712 mit einem wunderlichen Umzug der mit Leintüchern eingewickelten Gestalten. Berühmt ist das

### **Oltner Schulfest**

zu dem viele Heimweholtner aus dem In- und Ausland alle zwei Jahre wieder heimkehren. Die Redaktorin durfte es auch mitfeiern und denkt noch heute mit Freude und Rührung an ihr weisses Röcklein und den Blumenbogen, den sie in den Händen tragen durfte, zurück. Wie schön war es doch auch, den Klassenkameradinnen die Blumenkörbchen mit Blüten aus dem eignen Garten füllen zu helfen! Das Schulfest ist auch ein Tag der Verwandten und Freunde, es erhält die Verbundenheit in der Familie und auch mit dem einstigen Schulort. Lassen wir eine Oltnerin vom «Schulfest einst und jetzt» berichten (Oltner Schulblatt 1971); seither ist zwar viel Wasser die Aare hinuntergeflossen und manches hat sich verändert – nicht immer zum Vorteil, wie mir ein Kollege kürzlich schrieb.

Festlich bekränzte Strassen, flatternde Fahnen und eine unübersehbare Zahl blumengeschmückter froher Kinder sind das Kennzeichen des Oltner Schulfestes, das in zweijährigem Turnus gefeiert wird. Schon über 150 Jahre sind es her, dass in unserem damals noch recht kleinen Städtchen das erste Schulfest abgehalten wurde. 1816 beschloss der Schulrat nämlich, das einjährige Bestehen der Schulorganisation, die sich in der kurzen Anlaufzeit bereits gut bewährt hatte, mit einem Fest zu begehen. Einsichtige Männer vermochten 1815 den grossen Widerstand der Gegner zu brechen und die Einführung einer etwas strafferen Schulordnung durchzusetzen. Bis zu jenem Zeitpunkt war das Schulwesen wenig geregelt, und es herrschten Willkür und Zerfahrenheit in der schulmässigen Erziehung der Jugend.

Das erste Schulfest bildete den Abschluss der öffentlichen Herbstprüfungen, zu denen die Schüler klassenweise im Rathause anzutreten und in Anwesenheit des Schulkommissärs – so nannte man damals den Inspektor –, des Oberamtmanns und der Eltern Rechenschaft über ihr Können abzulegen hatten.

An der Feier von 1816 nahmen alle drei Abteilungen, das heisst die Primar-, die Sekundar- und die Lateinschule, mit insgesamt 150 Schülern teil. Nach einem gemeinsamen Gottesdienst in der Stadtkirche richtete der Schulkommissär einige Worte an die Festgemeinde, und anschliessend folgte die sogenannte Ehrenmeldung, wobei die besten Schüler mit einem bescheidenen Preis ausgezeichnet wurden. Am Nachmittag traf man sich zu frohem Spiel. Der Ab-

schluss des Anlasses bestand in einem Nachtessen, das den Mädchen im Kaplaneischulhaus, den Buben im Schützenhaus serviert wurde. Zu diesem Essen waren, neben den wenigen Lehrern, Stadt und Schulräten, auch Ehrengäste eingeladen. Da die Kinder zu jener Zeit keineswegs verwöhnt waren und Ferien sowie Autoreisen ins Ausland ausser Diskussion standen, schätzten sie das Schulfest noch bedeutend mehr als die heutige Jugend; es war für sie der Festtag des Jahres, auf den sie sich monatelang freuten. Schon das Binden der Girlanden bedeutete ein besonderes Erlebnis und mit Stolz betrachteten die Schüler ihre Dekoration sonntags in der Kirche. Es gab aber noch Vorbereitungen anderer Art, die ebenfalls sehr wichtig waren. So mussten beispielsweise die Haare der Mädchen, sonst zu Zöpfen gebunden, auf diesen Tag hin besonders dressiert werden. Es waren weder Dauerwellen noch andere von Coiffeur kunstvoll angeordnete Frisuren, die kreiert wurden. Entweder wickelte man die mit Zuckerwasser befeuchteten Haare ein paar Tage vor dem Fest auf Papier auf oder formte sie zu kleiner Schnecklein, oder man flocht sie zu vielen Zöpfchen. Am Sonntag morgen löste man diese Gebilde auf, wodurch die gewellten oder gelockten Haare entstanden. Die ganze Mühe war jedoch umsonst wenn der Schulfestmorgen neblig oder gar regnerisch ausfiel.

Das Festgewand der Mädchen bestand in einem weissen, gestärkten Kleid mit farbigem Band um die Taille, das – mit vielen Aufschlägen versehen – immer wieder verlängert werden konnte und so sämtliche Schulfeste miterlebte. – Wie mancher Vater sehnt sich in der heutigen Zeit nach solchen wirtschaftlichen Bräuchen zurück! – Ein sogenanntes Biedermeierbukett, dessen Stiele ein weisses, nur für diesen Anlass gebrauchtes Taschentüchlein umgab, war der traditionelle Blumenstrauss aller Mädchen.

Mit grossem Stolz marschierte man damals am Umzug mit. Der grösste Eindruck hinterliessen jeweils die Kadetten in ihrer schmucken blauen Uniform, dem Tannenzweiglein und der Granate auf dem Käppi. Diese lockerten den Umzug seit der Gründung des Korps im Jahre 1835 auf. Eine Granate schmückte auch die in festliches Schwarz gekleideten Lehrer und Behördenmitglieder, die ihre hohe Würde mit dem Tragen eines Zylinders offensichtlich zur Schau stellten.

Schon seit einiger Zeit hat das Schulfest ein etwas anderes Gesicht. Die Schülerzahl ist erheblich angestiegen; gegenüber 150 Schülern die an der ersten Feier teilnahmen, werden es über 3000 sein. Das Biedermeiersträusschen der Mädchen hat individuellem Blumen- und Fahnen schmuck Platz gemacht, und an Stelle der Kadetter marschiert das Jugendkorps im Umzug mit. Die Festrede in der Stadtkirche rahmen Lieder der Schüler und Vorträge eines Oltner Männer- oder Gemischtchores ein. Das Fest am Nachmittag auf der Schützenmatte unterscheidet sich jedoch nicht wesentlich von demjenigen früherer Jahre. Am Abend treffen sich die Schüler der oberen Klassen und die Erwachsenen auf dem Festplatz in der Schützenmatte, wo bis spät in die Nacht hinein getanzt und gefestet wird. Trotzdem ist das Oltner Schulfest – es steht für viele andere – auch heute noch ein Anlass, an dem sich jung und alt beteiligt und an dem Leute aus allen sozialen Schichten der Stadt mit Begeisterung teilnehmen.

*Vreny Rötheli (gekürzt)*



*Zu den traditionsreichsten Festen für Kinder gehört auch die Solennität, zu der eine Verantwortliche des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins Burgdorf folgendes verfasst hat. Wir machen auch auf die Solennität in Murten, wo kürzlich unsere Delegiertenversammlung stattgefunden hat, aufmerksam, die in ähnlichem Rahmen durchgeführt wird.*

**Solennität –  
Thema mit  
hundert Variationen**

Schon im 17. Jahrhundert wurde die sogenannte Sängerobern als Abschluss des Schuljahres gefeiert. Sie war aber nur der bürgerlichen Bevölkerung vorbehalten, die ihren Kindern am Vormittag in feierlicher Manier in der Kirche Fleissprämien und Schulpfennige ausrichtete und am Nachmittag, angeführt von Trommlern und Pfeifern, auf die Schützenmatte zum Fest zog. Die Hintersässen waren nur als Zaungäste geduldet. Als die Sache zu überborden und auszuarten drohte, wurde durch den damaligen Dekan Joh. Rud. Gruner (1680 bis 1761) nach einer neuen, gesitteteren Form gesucht und die Schulsolennität, wie sie heute, nach über 250 Jahren noch besteht, eingeführt. Mag sich auch im Laufe der Zeit etliches geändert haben, in seinen Grundzügen ist der Festablauf fast unverändert geblieben und so reich an Traditionen und festverankerten Bräuchen, dass auch nur die geringste Abweichung zu ernsthafter Debatte, wenn nicht gar Kritik führt. Der kleinste Kratzer würde die Patina zerstören, und dazu lässt man es nicht kommen.

Der Burgdorfer Kalender richtet sich nach dem letzten Montag im Juni. Es gibt ein Vor-der-Solennität und Nach-der-Solennität, alles andere zählt kaum. Heimweh-Burdlefer kehren auf diesen Tag ganz bestimmt in ihr Städtchen zurück, und müssten sie tagelang reisen. Die Vorfreude wird ebenso ausgekostet wie das eigentliche Fest. Mütter sitzen lange zuvor an der Nähmaschine und zaubern aus Organdi, Pikee, schneeweisser St. Galler Spitze oder Voile die duftigsten, zartesten Roben für ihre Töchter. Rüschen, Volants und grosse Säume werden miteingeplant, und oft bleiben die Solennitätsröcke über Generationen in der Familie und werden als «heiliges Requisite» hoch in Ehren gehalten.

Die frühe Aussaat im Garten ist ganz auf den grossen Tag ausgerichtet: Buschelfriesli, Korn- und Ringelblumen gehören ebenso dazu wie der Rittersporn oder Asparagus, und mit Sperberaugen wacht man über der «Hundertblättrigen», den kleinen Hagröseli fürs Kopfkranzlein und den stolzen Edelsorten fürs Morgenbukett. Wer «Solennität» sagt, meint Sonne, Blumen und Musik, meint Kadetten, Fahnen, Glockengeläute, Gigerläubli, Reigen und Polonaise. Dieses einzigartige, harmonische Zusammenspiel kann man weder ganz erfassen noch beschreiben. Es wurde besungen, ging in Poesie und Prosa in die Literaturgeschichte und Stadtchronik ein – gerecht werden kann man ihm aber kaum. Jeder erlebt dieses einzigartige Fest auf ganz individuelle, persönliche Weise. Dem einen bedeutet der taufrische Morgenzug in die Kirche alles, dem andern sind die blumenträchtigen Bogen, Huttli und Körbli am Nachmittag das Nonplusultra und dem dritten gar geht nichts über ein währschaftes Stück Erdbeerkuchen mit Nidle. Solennität – Zauberswort mit tausend Glanzlichtern!

*Lotte Brechbühl-Ris*

## **Jugendfest in St. Gallen Spitzenkleidchen**

*Vor den Sommerferien wird in St. Gallen das traditionelle Jugendfest gefeiert, bei dem wir unwillkürlich an Spitzen – denn in dieser Stadt werden ja herrliche Handarbeiten hergestellt –, aber auch an bunte Schulfahnen denken.*

*Was hat da nicht ein begeisterter Lokaldichter geschrieben? «Wer ein Sangaller ist, ein echter, den chrüsel'ts vor Glück in Kopf und Bauch und Bein, wenn seine Stadt die schönsten Töchter im Weiss der Spitzen präsentiert, ei, ei, da möcht' er nicht König und nicht Kaiser, nur Sangaller sein.»*

*Wahrscheinlich gehört auch die Bratwurst zum Fest, die ja Berühmtheit erlangt hat.*

*Wir entnehmen dem Heft «Schule und Elternhaus» in Nr. 10/77 der St. Galler Schulverwaltung folgende Beiträge (gekürzt). H. M. Stükelberger erzählt, wie es einst war.*

Dass ein von Papst Gregor IV. den Schulkindern gestiftetes und vornehmlich am 12. März jedes Jahres zu feierndes Fest sich gerade in St. Gallen zu einem so besonderen Anlass entwickeln konnte, hängt mit mehreren Eigentümlichkeiten unserer Stadt und ihrer Geschichte zusammen. Ildefons von Arx beschreibt in seinen «Geschichten des Kantons St. Gallen» den Verlauf eines solchen «Gregoriusfestes» in der Klosterschule von St. Gallen, das am 16. März 1470 sogar mit einem fröhlichen Wettlauf durch die Kirche begangen worden ist. Wenn das Zeitalter der Reformation zunächst kaum Verständnis für einen Festanlass aufzubringen vermochte, der zum Andenken an den am 12. März 604 verstorbenen Papst Gregor I. angeordnet worden war, so währte es doch nicht sehr lange, bis die reformierte Stadt St. Gallen den Gregor-Tag, wenn auch nicht am 12. März, so doch im Hochsommer in grossartiger Aufmachung zu begehen pflegte. Von Zeit zu Zeit stösst man in den Ratsprotokollen auf recht ausführliche Beschreibungen des obrigkeitlich bis in alle Einzelheiten geregelten Tages mit seinen, von Fähnrichen und Hauptleuten, respektive Königinnen und Gräfinnen, angeführten Umzug durch die Stadt und dem nachfolgenden Essen auf dem Brühl. Sicher ist, dass der Anlass 1653 wieder stattgefunden hat, mit Beginn der Festlichkeiten in der St. Laurenzen-Kirche, wohin jede Klasse von ihren Praeceptoren oder «Gottlinien» (= Lehrerinnen) geführt werden soll, woraus hervorgeht, dass nun also auch die Mädchenschule zur Teilnahme berechtigt gewesen ist. Wiederum wird der Hergang, zu dessen Beschreibung hier leider kein Platz ist, in allen Einzelheiten angeordnet. Von da an ist die weitere Geschichte des Jugendfestes bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts nur in schwachen Spuren zu verfolgen. Desto lückenloser wird sie seit der grossen Schulreform von 1824. Diese bestand in einer Aufteilung des alten Knabengymnasiums in eine Primarschule, eine Realschule und ein Gymnasium. Letzteres konnte am 17. Mai 1824 eröffnet werden, und bei dieser Gelegenheit verkündete Landammann Hermann von Fels, der als Stadt- und Schulratspräsident die Reform durchgeführt hatte, die Abhaltung eines «Schulfestes», das dann am 28. September auch stattgefunden hat. Um 7 Uhr hatten sich die Schüler und Schülerinnen in ihren Klassenzimmern einzufinden. Um 8 Uhr begann der Zug durch die Stadt, die kleineren Schüler an der Spitze, und begab sich auf den Höggers-





berg. Um die Ordnung aufrecht zu erhalten, wurde eine «Militärwache» von 34 Mann aufgeboten.

Das Jahr 1824 ist in mehrfacher Hinsicht ein Neu-Anfang in der Geschichte des sanktgallischen Kinderfestes. Schon seine nunmehr konsequente Bezeichnung als «Jugendfest» anstelle des «Gregoriotages» deutet auf eine neue Konzeption hin. Vor allem aber lässt sich seither die jährliche Abhaltung mit der einen Ausnahme des Jahres 1904 (der Ausfall war durch das Eidgenössische Schützenfest bedingt) bis 1914 durch neun Dezennien aus den Schulratsprotokollen belegen. Sukzessive hatte sich inzwischen auch die Berechtigung zur Teilnahme ausgeweitet. Unter dem Datum des 16. Juli 1857 wurde diese der evangelischen Schule von Tablat und unmittelbar darauf auch der katholischen höheren Mädchenschule (11. August 1857), nicht aber den Schülern der katholischen Ergänzungsschule zugestanden. Das Protokoll vom 26. August 1858 verzeichnet die Annahme der Einladung zur Teilnahme am Jugendfest seitens des katholischen Schulrates und der Studienkommission des Kantonsschulrates. Es gab nun auch eine eigene Festkommission, die nach einer vom 26. Juni 1871 datierenden Eintragung ein Jugendfest-Reglement ausgearbeitet hat.

Mit dem 14. Juli 1914 hat der alljährliche Turnus sein Ende gefunden; denn als man 1927 nach mehrjährigem Unterbruch das Fest wieder einzuführen begann, beschloss der Zentralschulrat die Reduzierung der kostspieligen Veranstaltung auf jedes zweite Jahr. So ist es auch bis 1938 gehalten worden. Der Zweite Weltkrieg bedingte wiederum einen Unterbruch, diesmal nur von neun Jahren, also bis 1947, von wo an der zweijährige Turnus bis 1963 seinen regelmässigen Verlauf genommen hat.

## Über die Schulfahnen

am St. Galler Kinderfest ist in einem Heft, das die Heraldische Gesellschaft St. Gallen 1959 herausgegeben hat, zu lesen:

Anton Blöchlinger hat sich des gestellten Auftrages in vorzüglicher Weise entledigt. Er schuf die Entwürfe für die heute mitgeführten Schulhausfahnen, indem er sie einfach und nach heraldischer Regel zeichnete. Für jedes Schulhaus gilt ein seinem Namen oder seiner Lage entsprechendes Symbol, das in einheitlicher Weise durch Wechsel der Tinkturen (= heraldische Farbe) die Klassenstufe anzeigt. Als Regel stellte er auf:

Seit 1927 hat jede Klasse ihre eigene Fahne. Jedes Schulhaus hat ein besonderes Zeichen, möglichst ein «redendes», jede Klassenstufe soweit möglich ihre Farbe. So sind alle 1. Klassen im Prinzip blau-weiss, die 2. Klassen grün-weiss, die 3. rot-weiss, die 4. gelb-schwarz und die 5. rot-weiss-schwarz. Die 6. Klassen und die Abschlussklassen tragen pro Klasse eine eidgenössische Schwingfahne. Die 3. Klassen haben zudem Wimpelstäbe für jeden Schüler, die wieder für jedes Schulhaus anders aussehen. Die Fahnen haben Fransen ringum in den Farben der betreffenden Fahnen.

---

## Herbst

### Gansabhauet in Sursee

Dass auch Kinder am Fest der Grossen am *Martinitag* (11. November) beteiligt sind, zeigt die Gansabhauet in der luzernischen Gemeinde, wo über der Bühne vor dem Rathaus eine tote Gans hängt. Sorgfältig versucht der mit Sonnenmaske versehene Schläger in seinem roten Mantel – seine Augen sind verbunden –, die Gans mit dem ersten Schlag herunterzuholen.

Hat der Brauch mit dem Zinstag zu tun oder ist er kultischen Ursprungs? Wie es auch sei, die Jugend darf auch mitmachen mit *Sackgumpen*, *Stangechlädere* (Stangenklettern) und *Chäsänzne* (Grimmasschneiden). Die Kinder versuchen, eine Wurst an einer Schnur zu erreichen. Wer eine neun Meter hohe Stange, hübsch geschmückt, erklimmen kann, der darf sich auf der Höhe, wo ein Kranz mit Kleinigkeiten angebracht ist, Bücher, Schokoladen, neuerdings auch Taschenrechner holen. Nicht jedem gelingt es! Wer aber die schönste Grimasse schneidet, dem winkt ein Stück feiner Käse und der Jubel der Umstehenden!

### Räbeliechtli

Ja, nun sind wir mitten im Herbst. Wer denkt da nicht an die *Räbeliechtliumzüge*, die besonders im Kanton Zürich beliebt sind, aber nun auch anderswo Nachahmung finden. Am 2. Novembertag findet dieses schöne Lichterfest statt. Welch wunderschöne geschnitzte und ausgehöhlte Räben mit Lichtern darin gibt es zu bewundern, einzelne, doppelte, ja ganze Gebilde, die dahergetragen werden. Herrlich die transparenten «Räbeleitern, Rābesterne, Rābekörbe», eine Vielfalt an phantasievollen Einfällen. Die Kinder denken aber auch an Alte und Gebrechliche und tragen ihre Lichtlein in Spitäler und Heime.

Die Räbeliechtli-Bräuche sind liebenswert und fröhlich, sie fördern auch Kontakte zwischen den Kindern, die zur gemeinsamen Arbeit zusammensitzen, sei es im Dorf oder in einem Quartier Zürichs, um einem nicht allzu alten Brauch wieder neues Leben einzuhauchen.